

Klaus Holz und Ulrich Wenzel

Struktur und Entwicklung

Zur Methodologie der Rekonstruktion von Kultur

I. Einleitung

Ein angemessenes wissenschaftliches Verständnis kultureller Muster und Strömungen zu gewinnen, gehört seit je zur Programmatik der Soziologie. Weil sich das Welt- und Selbstverhältnis des Menschen nur als sinnhaftes bilden kann, werden soziale Phänomene, gleich ob auf Mikro-, Makro- oder Mesoebene, erst im Lichte kultureller Formen und ihrer Dynamiken einsichtig. Die einst leitende Arbeitsteilung zwischen Sozial- und Geisteswissenschaften ist jedoch im Zuge der gegenwärtigen Renaissance des Kulturbegriffs ins Wanken gekommen. Während sich sozialwissenschaftliche Kulturtheorien – bei aller Divergenz der einzelnen Perspektiven – auf die Analyse der Bildungsprozesse von Kulturformen und folglich auf soziale Bedingungsbeziehungen sozialisatorischer und geschichtlicher Prozesse konzentrierten, galt den Geisteswissenschaften die Entfaltung immanenter Sinnhorizonte und Verweisungszusammenhänge als vorzügliche Aufgabe. Gegenwärtige Tendenzen weisen jedoch auf eine Verschmelzung dieser ehemals verschiedenen Wissenschaftszweigen zugeordneten Problemstellungen hin, was durch die wechselseitige Aneignung theoretischer Perspektiven zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften¹ ohne Zweifel zu einer Bereicherung der Kulturtheorie, zuweilen aber auch zu einer Verwässerung des Begriffs auf Kosten seiner analytischen Tauglichkeit führt. Im

1 Für die Geisteswissenschaften ist hierbei vor allem an die Ausdehnung des Analysehorizonts von Texten auf Medien sowie an die Adaption kultur-anthropologischer und diskurstheoretischer Überlegungen zu denken, vgl. für ersteres z. B. G. v. Graevenitz, *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?*; F. Kittler, *Aufschreibesysteme*; St. Rieger, *Die Individualität der Medien*, für letzteres z. B. J. Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*; H. Breinig u. a. (Hg.), *Multiculturalism in Contemporary Societies*. Im Feld der Sozialwissenschaften zeigt sich das verstärkte Interesse an texttheoretischen Fragestellungen etwa an der kultur-anthropologischen Debatte über das Repräsentationsproblem oder an Versuchen, das Problem interkulturellen Verstehens als Problem interkulturellen Übersetzens neu aufzuschlüsseln, für ersteres vgl. u. a. E. Berg (Hg.), *Kultur, soziale Praxis, Text*, für letzteres z. B. J. Renn u. a. (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*.

Rahmen vorliegender Überlegungen kann dieses Spannungsverhältnis nicht angemessen gewürdigt werden, wir konzentrieren uns vielmehr auf einen Aspekt, der für die Methodologie kulturvergleichender und historischer Forschungen von großer Bedeutung ist. Glaubt man einigen Protagonisten der Kulturtheoriedebatte, so ist nämlich bereits fraglich, ob kulturelle Formen überhaupt in ihrer Gestalt bestimmt werden können, und in der Folge, ob Kulturtheorie je etwas anderes als eine hegemonial-subsumtive Verkennung (und Nicht-Anerkennung) des Anderen sein kann. Da man sich in manchen Teilen der Debatte von der Vorstellung zu lösen trachtet, kulturelle Praktiken seien in die Struktur des Handlungsfeldes eingebettet, geht tendenziell der Gegenstand der Kultur verloren, genauer: mutiert zu einem vexierbildhaften, fluiden Feld. Im Unterschied etwa zum interpretativen Paradigma qualitativer Sozialforschung,² das diese Verwobenheit mit dem Handlungsfeld betont,³ begreifen einige Autoren aus dem Bereich der Cultural Studies⁴ oder dem des dekonstruktiven Feminismus⁵ kulturelle Praktiken letztlich selbst als textförmige Gebilde, die vom Text-Kontext-Verhältnis regiert werden. Die Möglichkeit der Reinterpretation, des Immer-Wieder-Neuerstehens kultureller Bedeutungen erscheint dann nicht als eine Konsequenz des Zusammenspiels von Textgestalt und Handlungsfähigkeit, sondern als autochthone Eigenschaft des Textes selbst. Anders gesagt, die für die kulturtheoretische Begriffsbildung maßgeblichen Wechselwirkungen zwischen den drei irreduziblen Ebenen der objektivierten kulturellen Konstrukte (Texte, Praktiken etc.), ihrer subjektiven Aneignung und ihrer sozialen Aneignung⁶ werden in dieser Theorieansätzen unter dem Primat der zuerst genannte Ebene betrachtet, die zudem vom paradigmatischen Fall des Textes her konzeptualisiert wird. In der Folge erscheinen kulturelle Bedeutungen und insbesondere die ihnen mehr oder minder eigene polysemische und disseminative Beweglichkeit bzw. Uneindeutigkeit als Effekt einer prinzipiell unendlich va-

2 Vgl. etwa A. Schütz, *Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften*.

3 Vgl. hierzu I. Srubar's Beitrag in diesem Band.

4 Vgl. J. Fiske, *Television Culture*; J. Clifford, *Kulturen auf der Reise. Grenztheit und Rolle des poststrukturalistischen Referenzrahmens der Cultural Studies* werden zunehmend auch von Vertretern dieser Strömung selbst thematisiert, vgl. St. Hall, *Die zwei Paradigmen der Cultural Studies*; R. Winter, *Die Zentralität von Kultur*.

5 Vgl. J. Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*; B. Vinken (Hg.), *Dekonstruktiver Feminismus. Zur Kritik vgl. jetzt: B. Bretzinger, Dekonstruktion als feministische Methode*.

6 Vgl. die analoge medientheoretische Trias bei T. Sutter, *Sinnstrukturen der Medienkommunikation*.

riablen Kontextuierungsfähigkeit des Textes. Diese Beweglichkeit rückt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, betont werden die Momente der Fluidität, der transitorischen Identität und der Ambiguität kultureller Bedeutungen. Entscheidend ist hierbei, daß diese Momente dem nicht enden wollenden Spiel der Signifikationen selbst zugerechnet, nicht aber als eine Variante der Wechselwirkungen zwischen objektiven Kulturmustern, subjektiver und sozialer Aneignung konzeptualisiert werden.⁷ Kurz, gegenüber den Strukturen des Handlungsfelds erscheint Kultur aus der Sicht mancher Texttheoretiker nicht nur als eigenlogische Ebene, sondern als primordial.

Die These einer der Kultur als Text selbst innewohnenden Ambiguität und Fluidität führt in Teilen der neueren kulturwissenschaftlichen Debatte zu einer text- und medientheoretischen Umdeutung der neuzeitlichen Erfahrung der Selbstgeschaffenheit menschlicher Lebensformen: Nicht der Mensch unter Bedingungen (Marx), sondern die letztlich als schrankenlos konzeptualisierte Semiosis der Zeichensysteme erscheint hier als Demiurg gesellschaftlicher Kulturentwicklung. Bereits dem Verständnis der Kultur als historisch kontingentes Resultat gesellschaftlicher Praxis wird das Kulturverstehen zum Problem, erst recht dieser Idee einer semiotisch-selbstreferentiellen Entstehung und Verschiebung kultureller Bedeutungen. Folgt man der Mutmaßung, wonach Kulturen als »hybride« beschrieben werden können,⁸ so geht der Wissenschaft – insofern sie nicht mehr als eine weitere dieser hybriden Kulturen sein kann – das stabile Außenverhältnis zu ihrem Gegenstand verloren. Die Einsicht, daß wissenschaftliche Erkenntnis spezifische Typisierungen und Relevanzhorizonte aufweist und mithin den Gegenstand in seiner Fülle nicht abzubilden in der Lage ist, ist natürlich nicht neu.⁹ Auf der Grundlage eines semiotischen Kulturverständnisses zeitigt sie jedoch ganz andere Konsequenzen: Wissenschaftliche Erkenntnis soll verstanden werden als eine von vielen gleichberechtigten Formen des Kulturkontakts, die sich im Hinblick auf die Gültigkeit ihrer Ergebnisse in erster Linie *kommunikativ* zu validieren,¹⁰ das Gegenüber also als

7 Genannt seien nur zwei, allerdings diskursprägende Vertreter dieser Denkfigur: J. Lacan, Das Seminar über E. A. Poes »Der entwendete Brief«; ders., Das Drängen des Buchstabens im Unbewußten; J. Derrida, Die Struktur, das Zeichen und das Spiel; ders., Signatur – Ereignis – Kontext. Vgl. hierzu U. Wenzel, Poststrukturalistische Medienforschung.

8 Vgl. H. K. Bhabha, The Location of Culture.

9 Sie ist im Kontext des interpretativen Paradigmas der Sozialforschung häufig formuliert und in ihren Konsequenzen ausgeleuchtet worden, vgl. nochmals A. Schütz, Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften.

10 Vgl. J. Matthes, The Operation Called »Vergleichen«; Sh. Shimada, Grenzgänge – Fremdgänge.

Online-Leseprobe aus:
Ulrich Wenzel/Bettina Bretzinger/Klaus Holz (Hg.),
Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität,
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003.
ISBN 3-934730-65-5

www.subjekte-und-gesellschaft.de

Urheberrechtlich geschützt.
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2003.
www.velbrueck-wissenschaft.de

Eine digitale Ausgabe dieses Buches in Form einer text- und seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online erschienen: www.humanities-online.de